

Johannes Lähnemann

Dialog der Kulturen und Religionen - Visionen ohne Illusionen -

Gesprächsabend am 8. September 2011 in Halberstadt

Diese Woche ist gefüllt mit bedrückenden Erinnerungen: Am kommenden Sonntag sind es 10 Jahre seit dem schrecklichen Terroranschlag, bei dem Terroristen gekaperte Passagierflugzeuge in die Twin Towers in New York und in das Pentagon in Washington lenkten. Bei dem Flug, während dessen sie die Piloten töteten, beteten sie, fühlten sich als Erfüller eines göttlichen Auftrags, und brachten im Namen Allahs Christen ebenso um wie Muslime, Buddhisten und Atheisten, die sich im World Trade Centre befanden.

Und dann ist es noch keinen Monat her seit dem neuerlichen Schock: Um vermeintlich das christliche Abendland zu retten, bringt ein Norweger gezielt Jugendliche um, die einer Partei angehören, zu deren Programm die Verständigung zwischen den Kulturen gehört.

Taten, die unbegreiflich erscheinen, die aber nicht nur kriminell, sind, sondern auch das Bild der Religionen verdüstern.

Ein Gegenbild dazu:

Am kommenden Sonntag halten wir mit unserer Gruppe der Religionen für den Frieden in Nürnberg in der größten dortigen Moschee einer Gebetsstunde, deren Motto wir von T-Shirts genommen haben, die gegenwärtig von muslimischen Jugendlichen getragen werden: „Terrorism has no Religion“: „Terrorismus hat keine Religion“! Es ist gleichsam ein Aufschrei: Terrorismus und Religion – das geht nicht zusammen! Das ist unvereinbar!

Ich möchte das Gedenken, das diese Tage durchzieht, und das Bemühen, ein anderes Bild der Religionen in die Öffentlichkeit zu bringen, in einen größeren Zusammenhang stellen.

Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, die uns nicht erst seit dem 11. September 2001 deutlich sein muss, dass der umstrittenen, aber so ungeheuer wirksamen These Samuel Huntingtons vom „Clash of Civilisations“, dem „Zusammenprall der Kulturen“ der „Dialogue of Civilisations“, der „Dialog der Kulturen“ entgegen gestellt werden muss.

Dabei gehe ich von den Thesen aus, die Hans Küng dem „Projekt Weltethos“ voranstellt:

- Kein Weltfrieden ohne Religionsfriede
- Kein Religionsfriede ohne Dialog der Religionen
- Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenarbeit in den Religionen

Dabei will Küng von vornherein den Dialog mit nichtreligiösen Weltanschauungen, mit Menschen, die ein humanitäres Ethos vertreten, ohne einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, mit einschließen. Denn es wird Frieden auf Dauer so wenig ohne die Christen, ohne die Muslime, ohne die Juden, ohne die Buddhisten und ohne die Hindus geben wie auch ohne die nichtreligiös geprägten Menschen. Als Pädagoge füge ich hinzu: Es wird kein Frieden, kein Dialog, keine Grundlagenarbeit wirksam werden ohne Lernbemühungen auf allen Ebenen!

Ich setze bei dem Thema dieses Beitrags zwei besondere Akzente: 1) Dialog der Kulturen **in Deutschland** - und 2) als Untertitel: **Visionen ohne Illusionen**. Was meine ich damit?

Ich meine zunächst, dass wir an Pauschalbildern von den jeweils Anderen leiden und dass diese Pauschalbilder sowohl im weltweiten Zusammenhang als auch bei uns durch spektakuläre Ereignisse und Terrorakte, dramatisch in den Medien geliefert, immer wieder Nahrung bekommen.

Da ist nicht nur die Rede von der „Achse des Bösen“ im amerikanisch-politischen Vokabular, und der heikle Gebrauch des Begriffes „Kreuzzug“, oder die Propaganda in manchen islamisch geprägten Ländern, in der pauschal vom „Westen ohne Werte“ die Rede ist.

Da spüren es Musliminnen und Muslime bei uns direkt, dass 81 % unserer Bevölkerung bei einer Befragung sagen, dass sie den Islam als Bedrohung empfinden. Da erleben es Mädchen und Frauen mit Kopftuch, dass sie direkt angepöbelt werden.

Und da gibt es Gruppen rechtsradikaler Jugendlicher, bei denen unbelehrbare Neo-Nazis mit antisemitischen Parolen landen können.

Was aber dieses Beispiele deutlich machen, ist: Dialog der Kulturen ist nicht nur etwas, was in den Konfliktregionen dieser Erde gefordert ist, sondern gerade auch hier, bei uns in Deutschland und vor Ort. Denn: Die traditionellen, oft vorurteilsgeladenen Bilder von den Anderen müssen überwunden werden, weil sie zu leicht den Zündstoff für Konflikte bilden, wie uns Beispiele aus verschiedenen Erdteilen zeigen: im ehemaligen Jugoslawien ebenso wie im Nahen Osten, in Nigeria, in Indien, in Indonesien und leider immer wieder auch noch in Nordirland.

Dass das Spannungsfeld auch uns vor Ort betrifft, möchte ich am Beispiel unserer Nürnberger Gruppe der *Religionen für den Frieden* (WCRP) deutlich machen:

Jede der bei uns vertretenen Glaubensgemeinschaften kann auf Bedrängnisse verweisen, die Menschen ihres Glaubens wegen erlitten haben und erleiden. - So hat zu unserer Gruppe längere Zeit ein junger Ägypter gehört, der von einer radikalen Muslimgruppe aus dem Zug geworfen wurde, weil er Christ geworden war; dabei verlor er einen Arm. - Über Jahre hinweg lebten in unserer Stadt bosnische Muslime, in deren Heimat die Moscheen zerstört wurden und die sogenannte "ethnische Säuberung" stattfand. - Unsere buddhistischen Freundinnen und Freunde in Fürth haben einen hochstehenden tibetischen Lama als Lehrer, der als junger Mann mit dem Dalai Lama zusammen seine Heimat verlassen mußte. - Die Baha'i in unserer Gruppe haben Bekannte und Verwandte im Iran, die ihres Glaubens wegen inhaftiert sind. - Der Hindutempel im Stadtteil Gostenhof ist von tamilischen Flüchtlingsfamilien eingerichtet worden, die ihre Heimat im Norden Sri Lankas verlassen mußten. - Und an der schweren Geschichte, die die Juden in unserer Stadt durchgemacht haben, können wir in unserer Gruppe selbstverständlich nicht vorbeigehen.

Was wir brauchen sind **Visionen, die über das Konfliktpotential der Gegenwart hinausführen**. Aber: Wir brauchen sie **ohne die Illusion, ein harmonisches Zusammenleben würde sich aus den Visionen gleichsam automatisch ergeben**. Es kostet harte Arbeit, es

kostet eine sorgfältige Analyse der Zusammenhänge, es kostet vor allem Geduld, zu einer wirklichen Integration zu gelangen. Sicherheit, dass sie gelingt, gibt es nicht. Mit Rückschritten muss gerechnet werden. Und es ist immer wieder auch ein Stück Geschenk, wenn neue Gemeinschaft gelingt.

Dass diese Arbeit aber lohnt und was zu ihr nötig ist, will ich in drei Schritten zeigen:

1. **Realisierte Visionen.** Ich denke, wir vergessen zu leicht, dass es bei uns längst eindrucksvolle Beispiele gibt, wo Visionen eines neuen Zusammenlebens trotz aller Hindernisse verwirklicht wurden.
2. **Pionierwege des Dialogs.** Ich meine, der Dialog ist von Vordenkern längst eingeübt worden, muss aber intensiviert und verbreitert werden.
3. **Konkretionen:**
 - 3.1 „Vertrauen schaffen“ – Erklärung des Runden Tisches der Religionen beim ökumenischen Kirchentag in München.
 - 3.2 „Offene Türen“: Religionsgemeinschaften in Nürnberg und Umgebung – ein alternativer Stadtführer
 - 3.3 „Terrorismus hat keine Religion“: Gebetsstunde der Religionen für den Frieden in der DITIB-Moschee in Nürnberg am 11. September 2011

1. Realisierte Visionen

Die Last des Unrechts und Unheils, die der Nationalsozialismus über Deutschland gebracht hat, hat uns in unserem Land zu Lernprozessen genötigt, bei denen gerade vom christlichen Glauben geprägte Menschen Visionäre und Vordenker waren. Es war ein erstes mutiges Zeichen, als der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bereits 1945 die Stuttgarter Schulderklärung abgab („Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden ...“¹). Viele Menschen in Deutschland sahen in dieser Erklärung ein befreiendes Wort, andere bekämpften es als vermeintlichen Verrat an der Nation. Dabei war die Erklärung auch von Kirchenvertretern wie Hanns Lilje und Martin Niemöller unterzeichnet, die selbst in nationalsozialistischen Gefängnissen gesessen hatten. International aber bedeutete diese Erklärung, dass Deutschland aus seiner Isolation trat und dass ihm die Kirchen und dann auch die Völker vor allem der Westmächte die Hand reichen konnten. Ich erkenne in diesem Beispiel eine für die Religionsgemeinschaften prinzipiell wichtige Aufgabe: Sie müssen helfen, die Verletzungen der Vergangenheit zu verarbeiten. Dabei müssen sie auch eigene Schuld eingestehen, damit ein Neuanfang gemacht werden kann. Dass dies im ehemaligen Jugoslawien nicht geschehen ist, ist einer der Gründe, warum dort uralte Rivalitäten wieder neu lebendig wurden und mit ihnen die Konflikte angeheizt werden konnten.

Ein anderes positives Beispiel ist für mich, wie sich Konrad Adenauer und Charles de Gaulles in der Kathedrale von Reims die Hand reichten, und dies zu einem Signal wurde für

¹ Aus: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Bd 1V12: Neuzeit, 2. Teil, ausgew., übers.u. komm. v. H.-W.Krumwiede u.a.. Neukirchen 1980, 163.

den neuen gemeinsamen Weg zwischen Deutschland und Frankreich in Europa, Ländern, die sich oft und lange genug als Erzfeinde gesehen hatten.

Als drittes Beispiel möchte ich die Versöhnung mit den östlichen Nachbarn nennen, eingeleitet durch die Ost-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1965². Hier wurde vorgedacht, was damals Politiker in Deutschland noch kaum auszusprechen wagten: Versöhnung mit den östlichen Ländern, obwohl sie ¼ des alten deutschen Reichsgebietes besetzt hielten, verbunden mit einem Bekenntnis der Schuld Deutschlands. Im Jahr darauf richteten die polnischen Bischöfe während des 2. Vatikanischen Konzils einen Brief an die deutschen Bischöfe, in dem sie selbst Vergebung gewährten und um Vergebung für die Vertreibung baten³

Auch hier zeichnet sich eine wichtige, grundlegende Aufgabe ab, die nicht nur innerchristlich, sondern für die Religionsgemeinschaften überhaupt von Relevanz ist: Die großen Religionen leben alle von einer zentralen Friedensbotschaft her, die von einem persönlichen, inneren Frieden auch zur Überwindung von Hass und Aggression zwischen den Völkern führen müsste. Sie haben allen Versuchungen zu wehren, Gott oder eine religiöse Idee für Krieg, Kampf und nationale Interessen zu missbrauchen. Die Religionsgemeinschaften sollten Vordenker einer neuen, versöhnten Gemeinschaft sein. Ein Beispiel ist hier für mich, wie Religionen in Südafrika in der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden gegen die Apartheid zusammengearbeitet haben und wie sie sich jetzt immer wieder bemühen, ihre belastete Geschichte aufzuarbeiten.

Vergessen wir aber auch nicht die realisierte Vision der Wende in der DDR, die leider durch die gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme viel zu sehr aus dem Blick geraten ist. Sie wurde ganz wesentlich mit vorbereitet durch die kirchlichen Gruppen, die sich im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagierten und allen Versuchungen gewalttätigen Agierens widerstanden haben.

2. Pionierwege des Dialogs

Wir müssen in Deutschland nicht beim Punkt Null anfangen, wenn es um den Dialog der Religionen und Kulturen geht. Ich kann vielmehr die doppelte These aufstellen:

- 1) Hinsichtlich Begegnung und Dialog zwischen Christentum und anderen Religionen ist in den vergangenen 30 Jahren mehr geschehen als je vorher in der Geschichte.
- 2) Im Blick auf das Gesamtengagement stehen Begegnung und Dialog immer noch zu sehr am Rande - trotz einer deutlichen Verbreiterung des Interesses besonders seit 1990.

Ein erster großer Aufgabenbereich, der in Deutschland sehr bewusst angegangen wurde, ist der christlich-jüdische Dialog. Die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit

² Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift. In: Frieden, Versöhnung und Menschenrechte. Gütersloh (G. Mohn) 1978. = Die Denkschriften der EKD 111, 77-126.

³ Wiedergegeben in: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Bd IV/2: Neuzeit, 2. Teil, ausgew., übers. u. komm. v. H.-W. Krumwiede u.a.. Neukirchen 1980, 200f..

haben viel Wichtiges bewirkt, gerade auch im Feld der Erziehung. Die „Woche der Brüderlichkeit“ hat die hier nötige Versöhnungsarbeit auch der breiten deutschen Öffentlichkeit ins Bewusstsein gerückt⁴. In Synodenerklärungen, in der theologischen Ausbildung und in der christlichen Religionspädagogik setzt sich endlich die Erkenntnis durch, dass das Judentum als Religion von seinen Traditionen und seinem Selbstverständnis her, vor allem aber auch als lebende Religion wahrgenommen werden muss und nicht nur als „Hintergrundfolie“ zu Jesus und dem Christentum gesehen werden darf.

Die christlich-islamische Begegnung hat von der christlich-jüdischen Vorarbeit profitiert. Es hat zwar lange gedauert, bis der Islam nicht nur als Teilproblem der sozialen Eingliederung türkischer Gastarbeiterfamilien wahrgenommen wurde. Doch seit der 2. Hälfte der 70er Jahre haben sich kirchliche Arbeitsgruppen zunehmend diesem Begegnungsbereich zugewandt. In Nordrhein-Westfalen kam es dann zur ersten Gründung einer Christlich-Islamischen Gesellschaft (CIG), Vorbild für christlich-islamische Gesprächskreise und Dialogwochen, die inzwischen an vielen Orten entstanden sind. Dabei geht es längst nicht mehr nur um den Austausch von Freundlichkeiten, sondern auch um die Auseinandersetzung mit konkreten Fragen wie Moscheebauten, um einen Austausch über die Arbeit von Pfarrern und Imamen, immer wieder auch um die Rolle der Frau und um den islamischen Religionsunterricht.

Meist noch verhältnismäßig klein, aber regional doch recht effektiv sind die Gruppen der *Religionen für den Frieden/Religions for Peace* (hervorgegangen aus der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (World Conference of Religions for Peace/WCRP) als Teil einer internationalen Bewegung, die sich seit 1989 von 2 auf immerhin 13 Gruppen in verschiedenen Ballungsräumen Deutschlands vermehrt haben.

Auf Bundesebene gibt es seit 12 Jahren den noch viel zu wenig bekannten „Runden Tisch der Religionen“, moderiert von der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden. Er trifft sich mindestens 2mal jährlich und hat für dies Jahr zum 5. Mal einen Tag der Religionen ausgerufen⁵. Ende 2004 hat er eine grundlegende Erklärung herausgebracht unter dem Motto:

Religionen gemeinsam für Toleranz und Integration

Ich zitiere daraus:

“Der Runde Tisch der Religionen in Deutschland, in dem führende Persönlichkeiten der Juden, der Christen, der Muslime, der Buddhisten und Baha’i seit 1998 zusammenkommen, wendet sich angesichts neuer Tendenzen zu Antisemitismus, Islamophobie, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus in unserer Gesellschaft an die Öffentlichkeit.

Wir erklären, dass wir mit unseren Religionsgemeinschaften uneingeschränkt auf der Basis des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland stehen und entsprechend handeln.

⁴ Ein Beispiel praktischen Dialogs ist die deutsch-israelitische Schulbuchkommission, die unter Federführung des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig gearbeitet hat. In ihr wurden alle Schulbücher in Deutschland daraufhin überprüft, wie sie die Geschichte und das Wesen des Judentums und die Geschichte der christlich-jüdischen Begegnung darstellen, was zu entscheidenden Verbesserungen in der Schulbucharbeit geführt hat.

⁵ Ein erstes eindrucksvolles Resultat der Arbeit des Runden Tisches der Religionen war der „Brief der Religionen an die Religionen“ von 1998, abgedruckt in: WCRP Informationen 52/1999, 30-33.

Wir wissen, dass die im Grundgesetz garantierte Freiheit der Religionszugehörigkeit, der Religionsausübung, des Religionswechsels - einschließlich des Rechts, keiner Religion anzugehören - wie auch die Mitwirkung der Religionsgemeinschaften am öffentlichen Leben ein hohes Gut ist, das nur in Toleranz und gegenseitigem Respekt gewahrt werden kann.

Wir wenden uns gegen allen Fanatismus, gerade auch wenn er religiös und weltanschaulich motiviert ist. Toleranz gegenüber Intoleranz und jegliche Duldung von Aktivitäten, die zu Terrorismus führen, dürfen in unserer Gesellschaft und damit auch in unseren Religionsgemeinschaften keinen Platz haben. Wir sehen die gesellschaftliche Vielfalt als einen Reichtum an. Wir fördern alles, was der Integration dient.“

Die Schwierigkeit ist leider, dass man es mit solchen Erklärungen viel schwerer hat, ein Medienecho zu erreichen, als mit Problem- und Katastrophennachrichten.

Viel ist in den vergangenen Jahren auch im religionspädagogischen Feld geschehen. Vorreiter waren Prof. Udo Tworuschka/Köln-Jena und mein Lehrstuhl in Nürnberg. Als erzieherische Gesamtintention hat sich dabei herausgeschält, die Heranwachsenden „für eine Situation der Begegnung auszurüsten, die nicht von Vorurteilsbarrieren belastet ist, in der vielmehr ein Hören aufeinander und ein Lernen voneinander möglich wird, das zur Entgrenzung und Bereicherung der Lebenshorizonte auf beiden Seiten führt - was einschließt, dass nicht nur ein besseres Verständnis der religiösen und kulturellen Wurzeln des anderen, sondern auch des eigenen Glaubens gewonnen werden kann“⁶.

Als besonders wichtig erweist sich in diesem Feld die Arbeit an Richtlinien, Schulbüchern und in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Eine Pilotarbeit in den 80er Jahren war das Kölner Schulbuchprojekt zur Darstellung des Islam in deutschen Schulbüchern, in dem unter der Federführung von Abdoldjavad Falaturi und Udo Tworuschka alle deutschen Schulbücher hinsichtlich ihrer Darstellung des Islam analysiert wurden. Es hat zu wirklichen Verbesserungen in vielen Schulbüchern geführt. Dieses Projekt hat seit 11 Jahren nun auch sein notwendiges Gegenstück: nämlich die Untersuchung der Darstellung des Christentums in Schulbüchern islamisch geprägter Länder, das von meinem Kollegen Klaus Hock in Rostock und mir mit 2 Mitarbeitern und muslimischen wie christlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern den jeweiligen Ländern durchgeführt wurde: besonders erfolgreich in der Türkei, aber auch im Iran, in Ägypten und Palästina und inzwischen auch im Libanon, in Syrien und in Jordanien. Das ist ein Bereich, in dem der „Dialog der Kulturen“ ganz konkret wird, weil sich an dieser begrenzten Aufgabe durchbuchstabieren lässt: Wie nehmen wir uns gegenseitig wahr, wie können wir unseren Glauben authentisch darstellen, wie können wir uns in die anderen hineindenken? Welche Bilder entstehen hier voneinander? Zeigt das Bild vom Islam nur eine aggressive Religion - ohne Blick auf die großen Kulturleistungen etwa im spanischen Mittelalter? Zeigt umgekehrt das Bild vom Christentum nur die Kreuzzüge und den Kolonialismus, oder auch die lebendigen, sozial engagierten Kirchen?

⁶ Lähnemann: Nichtchristliche Religionen im Unterricht. Beiträge zu einer theologischen Didaktik der Weltreligionen. Schwerpunkt: Islam. Gütersloh 1977. = Handbücherei für den Religionsunterricht 21, 115.

In diesen Bereich gehören auch die Bemühungen um einen islamischen Religionsunterricht, die angesichts von 700.000 muslimischen Kindern und Jugendlichen in Deutschland dringend notwendig sind - und zwar für die Identitätsentwicklung und die Verständigungsfähigkeit dieser jungen Menschen in unserer demokratischen Gesellschaft. Nach vielen Anstrengungen seit Ende der 70er Jahre - besonders in Nordrhein Westfalen und Bayern – gibt es jetzt gerade in Niedersachsen und Bayern Modellversuche für einen deutschsprachigen islamischen Religionsunterricht und an den Universität Erlangen-Nürnberg und Osnabrück Studiengänge zur Ausbildung islamischer Religionslehrerinnen und –lehrer.

3. **Konkretionen:**

3.1 „Vertrauen schaffen“ – Erklärung des Runden Tisches der Religionen beim ökumenischen Kirchentag in München.

Vertrauen schaffen

Herausforderung für die Religionen
Votum des Runden Tisches der Religionen in Deutschland

Das Verhältnis der Religionsgemeinschaften zueinander ist trotz vieler Bemühungen in Deutschland und weltweit häufig noch von Fremdheit, Misstrauen, exklusiven Ansprüchen und wechselseitigen Ängsten bestimmt. Der notwendige Dialog und die notwendige Zusammenarbeit sind erst allmählich im Wachsen begriffen. Der Runde Tisch der Religionen hat sich zu diesen Herausforderungen in einem Manifest geäußert.*

Beim Ökumenischen Kirchentag in München erklären wir: Wir wollen

- ein neues Vertrauen schaffen im Verhältnis zueinander und
- die Chancen nutzen, den drängenden globalen Problemen durch Zusammenarbeit zu begegnen.

1. Wir wollen mehr Ehrlichkeit im Dialog praktizieren, bereit sein, kritische Fragen zu hören und uns selbstkritisch zu prüfen. Überlegenheitsgehab, Besserwisserei, der Vergleich des eigenen Ideals mit der schlechten Praxis der Anderen sollen ein Ende haben.

2. Wir wollen beginnen, die Konfliktgeschichte zwischen den Religionen aufzuarbeiten, weil die Verletzungen der Vergangenheit zu oft gebraucht wurden, um in einseitiger Sichtweise die Stimmung gegeneinander zu mobilisieren. – Wir wollen aber auch Beispiele einer Geschichte guten Zusammenlebens, guter Begegnungen, Verständigungen und Kooperationen sichtbar machen.

3. Wir wollen ein eindeutiges Zeugnis geben für das Recht auf Religions-, Glaubens- und Gewissensfreiheit in umfassendem Sinn. Wir wollen uns für die aus Glaubensgründen Ver-

folgten und Benachteiligten einsetzen, besonders auch für Verfolgte und Benachteiligte aus den jeweils anderen Religionen.

4. Wir wollen uns besser kennen lernen, wollen Fremdheiten wahrnehmen und Unterschiede respektieren, Verbindendes ausloten und das, was uns in der Begegnung bereichern kann, herausfinden. Wir wollen uns darin üben, uns an den Stärken der Anderen zu freuen.

5. Wir wollen uns für die Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten junger Menschen einsetzen, für Strukturen, in denen Kinder Liebe, Geborgenheit und Schutz erfahren können als Basis für ein verantwortliches Leben. Alle Bemühungen, Familien zu stärken, Kindergärten und Schulen zunehmend als Lebensräume zu gestalten, sind ebenso zu fördern wie das notwendige interreligiöse Lernen.

6. Wir wollen uns den Herausforderungen der Globalisierung stellen im Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte. Wirtschaftliches Wachstum bedarf neben einer ökonomischen einer sozialen und ökologischen Perspektive. Gerade aus religiös-ethischer Sicht darf die Gewinnmaximierung nicht zur Letztinstanz werden, sondern das Kriterium muss sein, wie den Schwächeren und Benachteiligten Gerechtigkeit widerfahren kann und alle ihren Beitrag zum Gemeinwohl leisten können.

Wir wollen uns gegenseitig die nötigen Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten gewähren, aber auch einem fruchtbaren, segenreichen Zusammenwirken den Boden bereiten.

*Der vollständige Text des Manifests „Vertrauen schaffen – Vertrauen wagen“ findet sich unter www.wcrp.de/rundertisch.

3.2 „Offene Türen“: Religionsgemeinschaften in Nürnberg und Umgebung – ein alternativer Stadtführer

Wie die Kooperation vor Ort ansetzen kann, soll an der Arbeit der Gruppe der *Religionen für den Frieden* in Nürnberg verdeutlicht werden.

Unmittelbar aus unseren Begegnungen ergab sich das Anliegen, gemeinsam über die Religionsgemeinschaften in Nürnberg und Umgebung zu informieren, weil so am ehesten Unkenntnis und Mißverständnisse überwunden werden können. Das Resultat ist die Broschüre "Offene Türen", in der sich (in 4. Auflage 2008) 32 Glaubensgemeinschaften mit Texten, Adressen und Fotos selbst vorstellen - auch solche, die (noch) nicht bei WCRP/RfP mitarbeiten. "**Offene Türen**": Dieses Motto zeigt den Willen, sich mit dem eigenen Glauben und seiner Praxis nicht abzuschließen, sondern zu öffnen, sich bekannt zu machen und Gastfreundschaft zu üben. Mit diesem unkonventionellen "Stadtführer" sind inzwischen auch die Nürnberger Schulen ausgerüstet. In anderen Städten - wie in Berlin und Hannover - hat es Nachahmer und ähnliche Bemühungen gegeben.

Beispiel: Exemplare Offene Türen. – Ihr inhaltlicher Aufbau, ihr Informationsgehalt

3.3 „Terrorismus hat keine Religion“: Gebetsstunde der Religionen für den Frieden in der DITIB-Moschee in Nürnberg am 11. September 2011

Das Motto dieser Gebetsstunde soll zeigen: Terrorismus und Religionen sind unvereinbar, auch wenn Terrorismus vermeintlich religiös daher kommt .

Zum 10. Jahrestag der schrecklichen Anschläge auf das World Trade-Zentrum in New York und das Pentagon in Washington wollen die Religionsgemeinschaften in Nürnberg ein Zeichen setzen gegen Fanatismus, Hass und Gewalt, für Lebensachtung, Frieden und Gerechtigkeit. Sie unterstreichen damit, dass aus der Stadt der Rassegesetze seit langem die Stadt der Menschenrechte geworden ist. In Gebetstexten, Liedern, Manifesten und Selbstverpflichtungen machen sie sichtbar, wie die Religionen in aller Verschiedenheit herausgefordert sind, gemeinsam den für die Schreckenstaten Verantwortlichen entgegenzutreten. Sie wollen die Werte des Lebensschutzes, der Meinungs- und Religionsfreiheit und des Eintretens für die Bedrängten neu mit Leben zu erfüllen.